

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Berichte und Notizen.

I. Die N. E. A. in Los Angeles.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

*Von **Paul Gerisch**, Milwaukee, Wis.*

IV.

Nachdem am Mittwoch, den 13. Juli, morgens, die allgemeine Versammlung durch Musik und Gebet, wie das bei der N. E. A. so üblich ist, eröffnet worden war, hielt zunächst der Staats-Schulsuperintendent von Wisconsin, L. W. Harvey, einen Vortrag über „Das Wesentliche beim Unterricht", der hiermit im Auszuge folgt:

„Die Gegenstände, die in den öffentlichen Schulen gelehrt werden, die Reihenfolge, in der sie gelehrt werden, und die Zeit, die darauf verwandt wird, werden in der Hauptsache nicht von denen, die das Lehren besorgen, sondern von den Schulvorständen bestimmt. Diese Einrichtung ist notwendig, um Einheitlichkeit in der Arbeit des Schülers zu erzielen; sie lässt dem Lehrer noch einen grossen Grad von Freiheit in der Befolgung des Unterrichtskursus. In unseren Schulen zur Heranbildung von Lehrern, in unseren Teachers' Institutes, Lehrerversammlungen und ähnlichen Zusammenkünften wird ungewöhnlich viel Zeit und Mühe auf Unterrichtsmethoden, Prüfungsmethoden und Drillmethoden verwandt, und zu wenig Zeit auf die Art und Weise, wie festzustellen ist, *was* in den Unterrichtsstunden gelehrt werden soll, welche Übungen erforderlich sind, um das Gelehrte zu befestigen, und welche Mittel angewandt werden müssen, um zu prüfen, ob die Klasse oder der Schüler die Lektion verstanden hat. Die Nichtbeachtung dieser drei Dinge zeitigt schlechtere Resultate, als die Nichtbefolgung irgend einer andern Notwendigkeit. Das Wie beim Unterricht hängt immer von dem Was des Gegenstandes, dem Was des Schülers und dem Was des Lehrers ab. Die folgenden Punkte sollen massgebend sein:

„Erstens muss sich der Lehrer im Geiste das Ziel zurechtgelegt haben, das in der nächsten Lektion verwirklicht werden soll.

„Zweitens muss der Lehrer die Dinge im Geiste haben, die bekannt werden oder gethan werden müssen, damit das Ziel erreicht wird.

„Drittens muss der Lehrer feststellen, welche von den unter No. 2 erwähnten Dingen der Schüler bereits kennt oder thun kann.

„Viertens muss er feststellen, welche von den unter No. 2 erwähnten Dingen der Schüler noch zu erlernen oder anzufertigen hat, und die Reihenfolge, in welcher sie gelernt oder verrichtet werden müssen.

„Hierauf erst darf sich der Lehrer die Frage vorlegen, *wie* diese Dinge gelehrt oder gelernt werden sollen, sonst spannt er den Wagen vor das Pferd."

Der nächste Vortrag wurde von Frau Helene Grenfell, der Staats-Superintendentin von Colorado, gehalten. Sie sprach viel, sagte aber wenig, denn sie hatte sich eine von jenen philosophischen Abhandlungen gewählt, die für Phrasenhäcksel unerschöpflich sind und wie eine Schnur ohne Ende nie ablaufen. „Quo vadimus" hiess des Vortrages hochgelehrter Titel. Ob sich die vielen einfachen Schoolma'ms am Ende der Rede wohl bewusst geworden waren, „wohin sie gehen"?

Hierauf folgte Herr Frank Rigler, Schulsuperintendent der Stadt Portland in Oregon, mit seinem Vortrage: „Der durchschnittliche Bildungsstand des Durchschnitts-Schülers".—Herr Rigler vertritt den Standpunkt, dass man den Studien-

plan nicht an dem Durchschnittsschüler, sondern an dem langsamen Schüler messen müsse. Das könne man ganz gut, wenn man dabei gewisse Einrichtungen träfe, durch welche auch der schnellere Schüler vorwärts gebracht werde, wie verschiedene Städte, in denen die neue Methode angewandt werde, bewiesen.

Von etwas mehr als gewöhnlichem Interesse war der Vortrag des Herrn Wm. S. Monroe aus Westfield, Mass., über „Die Ermüdung unter den Schulkindern." Herr Monroe stellte die Behauptung auf, dass nach dem Urteil fast aller Ärzte die heutige Schule Forderungen stelle, welche die geistige Fassungskraft des Kindes ganz unberücksichtigt liessen, und dass deshalb all die krankhaften Erscheinungen an Körper und Geist, hervorgerufen durch grosse Ermüdung, unmittelbar auf die Schule zurückzuführen seien. Zu den gewöhnlicheren Faktoren, die grosse Ermüdung hervorrufen, rechnet er:

1. Zu wenig Ruhepausen. Nichts schade dem Geistesleben des Kindes mehr, als der Versuch, die Schulpausen abzuschaffen. Kräpelin habe bei der Untersuchung vieler Schulkinder gefunden, dass, wenn die Arbeit durch häufigere, kurze Pausen unterbrochen wurde, man deutlich wahrnehmen konnte, wie die gestellten Aufgaben nach jeder Pause schneller als in der vorhergegangenen Lektion gelöst wurden. K. verlange deshalb, dass, wolle man die Leistungsfähigkeit der Kinder erhöhen, mehr Pausen einzuschieben seien, selbst wenn dadurch die einzelnen Sitzungen länger würden.

2. Die Turnübungen, welche die Pausen ersetzen sollen. Heute ziehe wohl niemand mehr den Wert der Turnübungen als Mittel der Körperbildung in Frage, aber Bettmans Forschungen zeigten deutlich, dass körperliche Übungen die Güte der geistigen Leistungen stets herabsetzten, und dass das sich entwickelnde Kind freies, ungezwungenes Spiel in der frischen Luft am meisten brauche.

3. Lange Unterrichtsperioden. In den höheren Klassen vermindere man die Perioden, mache sie jedoch um so länger. Bürgerstein habe bei den von ihm untersuchten Kindern gefunden, dass sie am wenigsten Arbeit verrichteten und die meisten Fehler machten gegen das Ende einer Lektion, und die von Zimmermann gemachten Untersuchungen bewiesen unumstösslich, dass durch sechs halbstündliche Lektionen im Rechnen wöchentlich mehr erreicht werde als durch vier ganze Stunden.

4. Eintönigkeit der Schularbeit. Ernste Gefahr erwachse aus dem Bemühen, allen Gegenständen gleiche Wichtigkeit beizumessen. Dabei verlören wir die Thatsache aus den Augen, dass alle Eintönigkeit im Denken und Fühlen eine Quelle der Ermüdung sei, und dass sie schädliche Folgen haben müsse, wenn sie zu lange andauere.

5. Schnelles Wachsen. Es sei wohl bekannt, dass sich bei dem amerikanischen Mädchen gewöhnlich mit dem elften Jahre ein beschleunigtes Wachstum bemerklich mache, bei dem amerikanischen Knaben etwa zwei Jahre später, aber trotzdem würden in den meisten Schulen gerade während dieser Zeit grössere Anforderungen an das Kind gestellt.

6. Das Nichtbeachten persönlicher Eigentümlichkeiten. Das moderne "child study" hebe die grossen individuellen Unterschiede unter den Schulkindern hervor und doch berücksichtige man in unseren mehrklassigen Schulen ganz und gar nicht die geistigen und körperlichen Verschiedenheiten, die so wichtig seien, wenn man die Kräfte des Kindes ausnutzen wolle. Aufgeregtheit, unruhiges Stehen und Sitzen, und endlich allerlei Nervenkrankheiten seien die unausbleibliche Folge.

7. Unregelmässiger Schlaf, und zu wenig Schlaf! Bei Tage seien die vasomotorischen Centren in ununterbrochener Thätigkeit, und deren Ermüdung stehe im Verhältnis zu den Reizen, denen sie ausgesetzt seien. Die Ernährungsvorgänge des Körpers erforderten bei Kindern von fünf bis sieben Jahren nicht

weniger als zwölf oder vierzehn Stunden Schlaf, und bei Kindern von sieben bis neun Jahren elf bis zwölf Stunden Schlaf.

Am Schlusse der Morgensitzung hiess die Versammlung den Vorschlag des Nominations-Komitees gut, Prof. O. J. Corson, den früheren Staat-Schulsuperintendenten von Ohio, zu seinem Präsidenten für das nächste Jahr zu machen. Der ausscheidende Präsident wird statutengemäss erster Vizepräsident. Als Schatzmeister wurde Carroll G. Pearse, Stadt-Schulsuperindentent von Omaha, Neb., gewählt.

Am Abend sprachen Howard J. Rogers von der Ver. Staaten-Kommission zur Pariser Weltausstellung über „Die Ver. Staaten auf der Pariser Weltausstellung" und Dr. Elmer E. Brown von der Universität von Kalifornien über „Die Kunst in der Erziehung".

Was Dr. Brown mit seinem Vortrage bezweckte, sei mit einigen seiner Worte hiermit angedeutet: „Man hängt jetzt eine gewisse Sorte hübscher Bilderchen in den Schulzimmern auf, die von der Zukunft des amerikanischen Geschmackes nicht viel versprechen. Wirkliche Meisterwerke der Kunst mangeln uns. Ein Meisterwerk hat bleibenden Wert; es ist ein Werk, welches beständig sich selbst übertrifft, während wir es studieren, und welches die Kraft in sich birgt, mit uns zu wachsen."

Am Donnerstag, den 13. Juli, tagten zwei allgemeine Versammlungen, die eine, wie bisher, in Hazards Pavillon, die andere im Simpson Tabernakel. An ersterem Orte sprach zunächst Bischof Montgomery über „Das religiöse Element bei der Bildung des Charakters." Ihm folgte G. W. A. Luckey von der Universität von Nebraska über „Die Entwicklung eines sittlichen Charakters". Herr Luckey sagte kaum etwas, was nicht in jedem guten Buche über Psychologie und Pädagogik steht.

Prof. Sydney T. Skidmore bemerkte in seinem Vortrage „Evolution und Ethik", dass die praktische Ethik sich in der Hauptsache damit befasse, wie das Schlechte aus der Welt zu schaffen sei. Ob man das Schlechte geradeaus bekämpfen, oder ob man es mit erziehlichen Mitteln beseitigen müsse, hänge von der Natur des Schlechten selbst ab. Sei es eine Erscheinung, die sich dem Guten entgegensetze, so müsse man seine Ausübung mit Gewalt verhindern und den Übelthäter einstecken und bestrafen; sei es aber nur der Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und den Idealen der Vollkommenheit, oder sei es der Gegensatz zwischen niederen und höheren Charakteren, dann bedürfe es der entwickelnden Reize, um den Uebelthäter von der niederen zu der höheren sittlichen Stufe emporzuheben. Da Herr Skidmore in seinem Vortrage zeigen wollte, dass die Lehre von der Evolution auch in der Ethik von entschiedenem Einflusse sei, so betonte er am Schlusse ausdrücklich, dass auf der ganzen Welt der Lehrer der Träger dieser Evolution sei und die Sittengesetze „entwickeln" müsse.

In Simpsons Tabernakel waren unterdessen drei Vorträge gehalten worden, der erste davon von dem Präsidenten der Staatsuniversität von Mississippi, Robert B. Fulton, über „Wachsen des Vertrauens zwischen den Hochschulen und den Colleges". Wir greifen folgende Punkte heraus:

Mehr als hundert Colleges und Universitäten der Vereinigten Staaten haben während der letzten zehn Jahre ein förmliches Bündnis mit mehr als hundert Hochschulen abgeschlossen. Die Universität Michigan, die das Verdienst hat, zuerst einen Plan befolgt zu haben, der befriedigende Resultate ergiebt, hat jetzt 200 von ihr förmlich anerkannte Schulen auf der Liste. Die folgenden Universitäten hatten im letzten Jahre die beigegebene Zahl von Hochschulen beglaubigt: Wisconsin, 137; Indiana, 123; Nebraska, 71; Mississippi, 53; Tennessee, 5; Minnesota, 43; South Carolina College, 36; Alabama, 29; Colorado, 23; South Dakota, 22; West-Virginien, 13; Washington, 11; Missouri, 70; Illinois,

135; Kalifornien, 67; Kansas, 128; Iowa, 146. — Die staatlichen Universitäten sind in dieser Bewegung den andern höheren Lehranstalten vorangegangen, und die öffentlichen Hochschulen stellten zu den beglaubigten Schulen natürlich die grösste Zahl.

Staatsaufsicht kann viel dazu beitragen, um die Leistungen der Hochschulen auf einer angemessenen Höhe zu halten. Eine beträchtliche Anzahl von Schulsuperintendenten, welche die Aufgabe der Hochschule, soweit diese nicht darin liegt, die Schüler für die Universität vorzubereiten, überschätzen, will von einer Beaufsichtigung nichts wissen. Und doch ist ein gewisser Grad von Beaufsichtigung durchaus notwendig, wenn etwas erreicht werden soll. In den meisten Fällen übt die Universität das Aufsichtsrecht durch den Besuch ihrer Professoren aus. Letztere erfahren manches Wissenswerte, wenn sie während der Schulzeit die Gemeinden besuchen, und die Gemeinden wiederum lernen die erzieherischen Bestrebungen der höheren Lehranstalten anerkennen. Neuerdings sind von den Universitäten von Missouri, Nebraska, Illinois und Kansas besondere Hochschulinspektoren eingesetzt worden, und dieser Plan ist überall da versucht worden, wo die grosse Zahl von Hochschulen den persönlichen Besuch von Mitgliedern der Fakultät der Universität unmöglich macht. Aber diese Neuerung kann die vielen Vorteile nicht ersetzen, die aus dem persönlichen Verkehr zwischen den Professoren und den Hochschulbehörden erwachsen.

Unter den Hochschulen scheint allgemein angenommen zu werden, dass der Bestand einer Vorbereitungs-Abteilung an den Colleges eines der grössten Hindernisse ist für das Erblühen guter Hochschulen und für ein herzliches Einvernehmen zwischen Hochschule und College. Der statistische Bericht des Erziehungs-Kommissärs für 1896—97, der letzte, der zu haben ist, zeigt, dass in 256 Colleges und Universitäten, die berichtet haben, 34% der Füchse in den Colleges selbst vorbereitet wurden, dass 20% in Privatanstalten und 43% in den öffentlichen Hochschulen vorbereitet wurden. Weil 34% aller Neueingetretenen in den Vorbereitungs-Abteilungen der Colleges vorbereitet wurden, so folgt daraus noch nicht, dass jene Abteilungen notwendig sind oder dass die höheren Lehranstalten ihren Fortbestand brauchen. Die Reibung, die sie zwischen den Colleges und den Hochschulen erzeugen, drückt einen grossen Verlust erzieherischer Kraft aus.

Die Behörden der Universität Mississippi betrachteten viele Jahre lang den Bestand eines Präparanden-Departements als eine Notwendigkeit, und viele Jahre lang wurde die Abteilung trotz der von ihr verursachten Reibungen in dem Glauben aufrecht erhalten, dass sie zur Speisung der Universitätsklassen notwendig sei. Vor einigen Jahren nun schlug man einmal die Klassenlisten nach, und die überraschenden Entdeckungen führten sofort zur Abschaffung der Präparandenschule. Man fand, dass aus 182 Studenten der Präparanden-Abteilung nicht mehr als die Hälfte in die Universität eintraten, und dass aus den ganzen 182 schliesslich überhaupt nur vier durch die Universität gingen, und zwei dieser vier waren Söhne von Professoren an der Universität. An anderen Anstalten mag eine sorgfältige Prüfung ähnliche überraschende Ergebnisse zu Tage fördern.

Der schöngeistige Vortrag der Frau Josephine Hermans über den „Geist der Klassiker" lässt sich nicht im Auszuge wiedergeben, da man der Dame dadurch kaum Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte.

Schulsuperintendent Frank J. Barnard aus Seattle sprach über eine neue Art, Schüler zu klassifizieren. In Seattle werden Abteilungen innerhalb einer Klasse gebildet. Die obere Abteilung arbeitet eine Zeit lang mit der unteren Abteilung der nächsthöheren Klasse und überholt letztere schliesslich, während die untere Abteilung stetig vorwärts geht, sodass die besseren in die obere Abteilung (derselben Klasse) eintreten können. Den Erfolg dieses Planes glaubt man in der

Thatsache vor Augen zu haben, dass jetzt zweimal so viel Schüler in der Hochschule zu Seattle eingeschrieben sind als im Jahre 1891. Der in Seattle verfolgte Plan ist auch in anderen amerikanischen Städten erprobt und wieder aufgegeben worden, da er den Nachteil gebracht hat, dass die Leistungen der Hochschulen herabgedrückt worden sind, denn viele Superintendenten betrachten es als „Ehrensache", recht viele Schüler in die Hochschule zu drängen, zum Schaden der armen Kinder natürlich.

Abends fand nur eine allgemeine Versammlung, und zwar in Hazards Pavillon statt. Dr. Nicholas M. Butler von der Columbia Universität sprach zuerst über "The Outlook in Education". Er sah, die Errungenschaften des alten Jahrhunderts überblickend, die kommende amerikanische Schule in rosigem Lichte. „Eine grosse Quelle der Verfeinerung und der Erleuchtung zweier Kontinente ist jene amerikanische Lehranstalt, welche hoch oben auf dem Berge jenseit der Hauptstadt des Sultans steht und ihr Licht auf die Grenze wirft, welche Europa und Asien trennt. Dr. Roberts amerikanische Universität in Konstantinopel. mit einem grossen Stab von Lehrern, ist vielleicht der am weitesten vorgeschobene Posten amerikanischer Civilisation. Ich führe das als Beispiel dessen an, was gethan worden ist, und was noch zu thun ist, um bürgerliche Ordnung, Fleiss und Bildung auszubreiten." Dr Butler vergass nicht, die Hindernisse zu erwähnen, die der Erzieher in diesem Lande zu überwinden hat. Er verdammte die Ämterjäger, die den Lehrer vom Politiker abhängig machen wollen. Er sagte, es gäbe Schulsuperintendenten, die wegen der Art und Weise, wie sie zu ihrem Amte kamen, resignieren sollten; und die Männer, denen die so leer gewordenen Posten angeboten würden, müssten ablehnen, bis die Politik aus dem Schulsystem vollständig entfernt sei. „Der Lehrer, in diesem Lande, braucht einen höheren Massstab der Gesittung," betonte Dr. Butler.

Der zweite Vortrag wurde von Louis F. Soldan aus St. Louis gehalten, der sich „Fortschritt der öffentlichen Erziehung" zum Thema gewählt hatte. Nach Dr. Soldan ist der Fortschritt der öffentlichen Erziehung, soweit äusserliches Wachstum in Betracht kommt, in den letzten fünfzig Jahren erstaunlich gewesen Was das Land für Schulhäuser und Schuleigentum ausgegeben hat, ist enorm und nimmt jeden Augenblick zu. Derselbe Fortschritt ist auf dem Gebiete der höheren Erziehung bemerklich. Das Lehren ist ein Beruf geworden. Es ist nicht länger mehr eine Zwischenstation für junge Männer, die Prediger, Advokat oder Arzt werden wollen. Die Universitäten bieten jetzt Gelegenheit zum Studium der Erziehungswissenschaft. Auch in dem Verwaltungszweige der öffentlichen Schulen wird jetzt ein höherer Massstab angelegt. In St. Louis, Cincinnati, Cleveland und New York zum Beispiel ist beruflichen Händen eine Stimme in der Verwaltung der öffentlichen Schulen eingeräumt worden. Der innere Fortschritt hat mit dem äusseren gleichen Schritt gehalten. Die Volksschule hat zwei Strömungen in Betracht zu ziehen. Die eine Strömung verlangt die Berücksichtigung der Forderungen, die das praktische Leben und der Gang der Geschichte, welch letztere ein Volk zu neuen Geschicken fortzieht, an den Menschen stellt. Wir sind heute ein grösseres Handelsvolk als vor dreissig Jahren, und die Schule muss bei Feststellung des Lehrplans Rücksicht auf industrielle Bedingungen nehmen. Die fortschrittliche Bewegung der Volksschule hat leider auch oft dem bereits überbürdeten Lehrplan noch Unterrichtsgegenstände hinzugefügt. Fortschritt sollte nur in der Weise gemacht werden, dass man die Gegenstände, die aus guten Gründen in der Volkschule gelehrt werden. vertieft. Zum Schlusse meinte Herr Soldan: „Es kann in Wahrheit gesagt werden, dass der Fortschritt im Schulzimmer selbst und in den Unterrichtsmethoden die Schulen *amerikanischer* gemacht hat."

Am Freitag, den 14. Juli, fanden die letzten allgemeinen Versammlungen

unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten James M. Greenwood statt. Aaron Gove aus Kansas City behauptete in seinem Vortrage „Die Schule verdrängt die Familie", dass der wachsende Paternalismus in diesem Lande die Schulen ergriffen habe. Vieles von der Erziehung der Kinder, das früher in der Familie geschah, sei jetzt den Schulen überwiesen worden. Die einstige strenge religiöse und wirksame Zucht der amerikanischen Familie sei im Verschwinden, und diese veränderten Bedingungen verlangten veränderte Beziehungen des Hauses zur Schule. Der Staat müsse, um sich selbst zu schützen, jene Pflichten übernehmen, die früher dem Hause anheim gefallen seien.

C. A. Bryan, der Präsident der Ackerbauschule zu Pullman, Wash., sprach über "The Economic Interpretation of History." Da des Menschen erste Sorge sei, sich zu nähren und zu kleiden, so sei das Studium von der Entwicklung des Ackerbaues, der Industrien, des Handels, etc. von grösserem Werte, als das Studium von Helden und Heldenverehrern, umsomehr, als jede grosse geschichtliche That der Menschheit eine wirtschaftliche Auslegung zulasse.

Bei der Schlussversammlung am Abend sprach David S. Jordan, der Präsident der Leland Stanford Universität, im Interesse der Universitäten, deren Zweck häufig verkannt werde. Die Universität sei eine Erweiterung des College; sie strebe den Anforderungen aller gerecht zu werden. Man vergleiche die Universität von heute noch manchmal mit den kränkelnden „höheren" Erziehungsanstalten des vorigen Jahrhunderts; aber der Student, der vor dreissig Jahren seinen Grad erlangt, würde heute mit denselben Kenntnissen kaum in die unterste Klasse zugelassen werden. Die grossen Universitäten seien sich ihrer öffentlichen Pflicht bewusst geworden, sie griffen jetzt bestimmend in alle öffenlichen Angelegenheiten ein.

Die üblichen Dankesbeschlüsse wurden angenommen. Präsident Lyte verabschiedete sich, und der neue Präsident Corson wurde der Versammlung vor gestellt. Nachdem die Nationalhymne „Amerika" aus fünftausend Kehlen erklungen war, gehörte die Tagung der N. E. A. in Los Angeles der Vergangenheit an. Die nächste Konvention wird im Juli 1900 in Charleston, S. C., abgehalten werden.

In dem nächsten und letzten Auszug aus den Verhandlungen der N. E. A. werden wir uns in der Hauptsache mit dem Bericht des "Committee on College Entrance Requirements" befassen, ein Bericht, der geeignet zu sein scheint, interessierte Kreise für die nächsten Jahre in Spannung zu halten.

II. Korrespondenzen.

Für die Pädagogischen Monatshefte.

Annapolis.

Die Notwendigkeit, die Wahlberechtigung von einer gewissen Schulbildung abhängig zu machen, scheint den Landonkeln in der gegenwärtig hier tagenden Legislatur des Staates Maryland gewaltig einzuleuchten. Statistiken, die aus den Wählerlisten der verschiedenen Counties des Staates zur Zeit zusammengestellt werden, weisen überraschende Thatsachen auf, die allseitig einen recht peinlichen Eindruck hervorrufen. Es stellt sich nämlich heraus, dass sich unter den Wählern in diesem kleinen Staate über fünfundzwanzigtausend Illiteraten befinden. Wie hoch mag sich dann die Gesamtzahl der letzteren belaufen, und wie mag es da in andern Staaten aussehen? Das lässt tief blicken.— C.

Baltimore.

Umgestaltung der Erziehungsbehörde. Mit dem ersten März ist der vor zwei Jahren von der Staatslegislatur erlassene neue Freibrief der Stadt Baltimore in Kraft getreten; dadurch hat die gesamte Stadtverwaltung, und somit auch die Erziehungsbehörde, eine Neuordnung erfahren. Bislang bestand der Schulrat aus zweiundzwanzig von den Stadtvätern ernannten Mitgliedern, eines aus jeder